

über die Vortrefflichkeit des Frowwelicken Geschlachts hat (nicht in seinen Mußestunden, wie es sonst oft heißt) Joh. van Beverwyck erarbeitet (Susanne Schaper); G. Chr. Lehms gibt ein Dichterinnen-Verzeichnis, und den Schluß bildet eine anonyme Lobrede auf die Frauen in Alexandrinern aus dem Jahr 1716, in unkommentiertem Foto-Nachdruck. – Wie Schaper in ihrer Präsentation zu Beverwyck geht die Herausgeberin in der Einführung des Bandes auch zu Agrippa etwas auf Distanz. Nicht er allein, so gegen die französische Romanistik, rette die weibliche Ehre; das haben Frauen selbst getan, z. B. schon die Märtyrerin Julitta (nach einer Homilie von Basilius auf sie), oder Frauen um Ambrosius (wie G. aus einem unmutigen Wort von ihm schließt – 15), vor allem haben sie dies mit größerer logischer Konsistenz getan (16). Denn auch bei Agrippa entdeckt G. versteckte Ambivalenzen, so etwa, wenn er nicht gegen den Ausschluß der Frau vom Priesteramt auftritt, weil Jesus Mann war: um seiner größeren Erniedrigung willen (während M. de Jars de Gournay diesen Ausschluß auf männlichen Machtwillen zurückführt – 1, 29); im Widerspruch dazu sieht sie sein Bedauern darüber, daß Frauen nicht mehr wie zur Zeit Pauli predigen dürfen. Näher geht G. auch auf die Gegenschrift des Gediccus ein mit einer Reihe von Gravamina gegen ihren patriarchalischen Duktus. Noch fragwürdiger dann die katholische Variante, der Pater Eugenius (dessen Position obendrein gleich als Zölibatsmüdigkeit ironisiert wird). Mag hierbei auch ein Stück Akademiker-Ulk im Spiel gewesen sein, man wird verstehen, daß Frauen ein solches Gespräch nicht „lustig“ (4, 100) finden. Nicht einmal lustig gemeint scheint schließlich eine 1910 in Halle erschienene Schrift „Sind die Weiber Menschen? Mulieres homines non sunt“ (4, 23 f.). Der Schopenhauerianer und Fortsetzer von Möbius Max Funke erweist darin die Frau als das „missing link zwischen dem Homo sapiens und dem Anthropomorphen“. „Frauenrechtlerinnen mit ihren feminisierten Parteigängern, die in ihrer Einfältigkeit nicht wissen, was sie tun,“ würden gewiß bald protestieren, doch ebenso gewiß vergeblich (24 f.; 336 [Anm. 39]: „Wer immer noch glaubt, der Autor schreibe ironisch oder satirisch, lese das Nachwort ‚Liebe Leserin!‘“).

In der Fülle feministischer Literatur, auch und gerade im philosophisch-theologischen Feld, ist diese Archiv-Reihe unverzichtbar. Dabei kommt der für die Absicht des Unternehmens bestimmende Gewinn in unserer Anzeige am wenigsten zum Ausdruck, nämlich gerade die Namensnennung vergessener Wissenschaftlerinnen (vgl. entsprechende Arbeiten zu Malerinnen und Komponistinnen), wobei die prekäre Quellenlage natürlich ihrerseits nochmals symptomatisch ist. Während ein Großteil der Argumente pro und contra Vortrefflichkeit nur mehr „historisch interessant“ sind, liegt hier im Wortsinn historisch Bedeutsames vor, als eine Aufgabe auch philosophisch-theologischen Gewichts.

J. SPLETT

ADOLF-SCHLATTER-ARCHIV. Inventar, erstellt von *Ernst Bock*, mit einem Geleitwort von Archivdirektor *D. Dr. Gerhard Schäfer*, Landeskirchliches Archiv Stuttgart (Bestand D 40), als Manuskript gedruckt, Mai 1988. XXI/248 S.

Der vorliegende Band bietet in fotokopierter Maschinenschrift einen umfassenden Zugang zum Werk und zur Person des Theologen Adolf Schlatter (geb. am 16. 8. 1852 in St. Gallen, gest. am 19. 5. 1938 in Tübingen) gerade zum Jubiläum des 50. Todestags. Der Archivar, ein Pfarrer im Ruhestand, stellt dem eigentlichen Inventar eine Einleitung (IV–XXI) voran, in der er seine zehnjährige Arbeit an der Erstellung und Ordnung des Archivs durch einen Überblick über Leben und Bedeutung A. Schlatters begründet (V–X) und seine eigene Archivarbeit mit deren Vorgeschichte und mit Vorschlägen zur Weiterarbeit minutiös beschreibt. Dem präzisen Inventar (1–141: Bücher, Druckschriften, Dokumente, Manuskripte, Briefe; Handakten des Archivars) folgt als Frucht des langen Umgangs mit dem Archivmaterial ein Anhang (142–248), in dem die Titel der bisher nicht im Druck veröffentlichten Schriften Schlatters, ein Register des Briefwechsels von Professoren mit S., wichtige Angaben zur Biographie (177–240) und der Stammbaum der Familie Schlatter zusammengestellt sind. – Die aus der reichen Kenntnis der ca. 7400 Briefe an und von Schlatter erstellten biographischen Abschnitte führen schon nahe an den bedeutenden Neutestamentler mit systematisch-theologi-

schen Anliegen heran, der von seinem Elternhaus an innerhalb verschiedener protestantischer Richtungen ökumenisch eingestellt und so verschiedenen Persönlichkeiten wie Friedrich von Bodelschwingh und Adolf von Harnack freundschaftlich verbunden war. Mit seinem Inventar hat Ernst Bock eine Fundgrube für Zeit-, Theologie- und Kirchengeschichtler aufbereitet und der geplanten wissenschaftlichen Schlatter-Biographie von Werner Neuer wertvolle Vorarbeit geleistet. H. ENGEL S. J.

TEILHARD DE CHARDIN, PIERRE, *Briefe an Frauen*. Herausgegeben und erläutert von Günther Schiwy (Frauenforum). Freiburg-Basel-Wien: Herder 1988. 167 S.

Schon der Titel hat seinen eigenen Reiz. Der berühmte Jesuit schreibt an *Frauen*. Eine delikate Lektüre? Das Interesse ist geweckt. – Ausgewählt wurden die Briefe von G. Schiwy – eine subjektive Wahl – wie jede Auswahl. Doch vielleicht spiegelt sich in der Vielfalt der Lebensbereiche und Anschauungen dieser Briefpartnerinnen schon ein Zug Teilhardschen Denkens: alles Geschöpfliche in den Dienst der Sinngebung des Daseins in einer evolutionären Welt zu stellen. – Was macht die Aussagen Teilhards in den Briefen so gewichtig? Sie sind gedeckt von der Erfahrung eines Lebens! Die Gefährtschaft von Mann und Frau scheint ihm notwendig zu allem schöpferischen Tun. Er hat das Weibliche als das Einigende erlebt, das beitragen kann, Gegensätze und Spaltungen zu überwinden, und zwar in vielen Bereichen: zwischen dem Vermögen des Begreifens und des Empfindens; zwischen Geist und Materie, Individualisierung und Vereinigung, materieller und geistiger Fruchtbarkeit (Verchristlichung des „Geschlechts“). Frauen haben Teilhard geholfen, „menschlich zu bleiben“, – „die Freude des Seins“ zu entdecken, den „Glauben an das Leben“. Erst dadurch wurde er fähig zum „Dienst an der Welt“, kann beides: Mystiker und Naturwissenschaftler sein. Durch Frauen begreift er die „Einheit des Seins“; sie erlaubt ihm die Synthese eines „leidenschaftlichen Glaubens an Gott“ und eines „leidenschaftlichen Glaubens an die Welt“. Die Liebe zur Frau vertieft seine Liebe zu Gott (etwas, was auch schon Leon Bloy so gesehen hat). In der Zeit, in der er durch seine Veröffentlichungen in Schwierigkeiten mit den kirchlichen Oberen gerät, findet er bei Frauen den Rückhalt, der ihm die Kraft gibt, seine theologische Arbeit unbeirrt fortzusetzen. – Schiwys Gegenüberstellungen der verschiedenen gleichzeitigen Aussagen Teilhards in seinen Abhandlungen, Tagebüchern und in den Briefen dienen dem besseren Verständnis. Darum sind die Anmerkungen besonders wichtig.

Die vorgestellten Briefe sind eine Hommage Teilhards an die Frauen. Doch ein Bedenken meldet sich: Die Briefe erscheinen im „Frauenforum“, einer Buchreihe, die sich speziell der Literatur für Frauen widmet. Wird dadurch das Loblied Teilhards an die Frauen nicht ein wenig leiser, dem männlichen Leser gar nicht zugänglich, oder bleibt sogar ungehört? Schade auch wegen eines aktuellen Themas in der Kirche „die Stellung der Frau“. – Eine Anregung: Rez. wäre neugierig auf eine Auswahl von Briefen Teilhards an *Männer*, z. B. an Freunde oder an seinen Vater. D. SPROSS

3. Systematische Theologie

NEUE RELIGIOSITÄT UND SÄKULARE KULTUR. Hrsg. Günter Baade / Anton Rauscher (Kirche heute 2). Graz/Wien/Köln: Styria 1988. 143 S.

„Säkularisierung der Kultur“ – „Wiederkehr des Religiösen“, dies ist eine widersprüchliche Kurzformel, mit der sich die geistige Situation am Ende der Moderne gleichwohl zutreffend bestimmen läßt. Einerseits ist das Christentum in seiner kirchlichen Gestalt mit einem dramatischen Rückgang seines normierenden Einflusses auf das soziale Leben konfrontiert. Andererseits gibt es seit Jahren Anzeichen für eine „neue“ Religiosität – ein Trend, der an der Konjunktur der New-Age-Literatur, am Interesse an Mythos, Magie und Esoterik ablesbar ist. Aber dieser Trend kündigt keine Wende zugunsten des Christentums an, sondern signalisiert eine vagabundierende, aus dem Weltanschauungsmarkt frei auswählende Spiritualität. Mit diesem Spannungsbo-